

Rezensionen

Andreas Heege in Zusammenarbeit mit Stefan Flindt,
Klaus Grote, Christian Leiber, Bernd Rasink,
Frank Siegmund und Sandra Viehmeier

Fliegen – Finden – Forschen

Luftbildarchäologie in Südniedersachsen, Bilder und Texte aus Südniedersachsen, Band 1, hrsg. vom Landschaftsverband Südniedersachsen e. V., Hannover: Reichold Verlag, 1994, 71 Seiten, 69 z. T. farbige Abbildungen, eine Zeitübersicht sowie eine Karte, kartoniert.

Im vorliegenden Band, der gleichzeitig als Begleiter für eine Wanderausstellung des Landschaftsverbandes Südniedersachsen e. V. gedacht ist, werden insgesamt 20 Objekte beschrieben, die bei der systematischen Flugprospektion in Südniedersachsen oder bei der Durchsicht älterer Luftbilder erfaßt wurden bzw. als Denkmäler schon bekannt waren. Die systematische Luftbildarchäologie in Niedersachsen geht bereits in die 30er Jahre zurück. Hier ist vor allem die Fliegerbildschule Hildesheim zu nennen, die ab 1935 Aufnahmen im Bereich frühmittelalterlicher Burgwälle und Pfalzen anfertigte (z. B. Pfalz Werla bei Werlaburgdorf, Landkreis Wolfenbüttel; Lüningsburg bei Neustadt am Rübenberge, Landkreis Hannover). Der Zweite Weltkrieg unterbrach diese Aktionen, und so kam es erst in den 70er Jahren wieder zu systematischen Bildflügen im Rahmen verschiedener Forschungsunternehmen. Das Projekt „Luftbildarchäologie in Südniedersachsen“ ging schließlich auf eine Initiative des damaligen Kreisarchäologen Hans-Georg Kohnke vom Landkreis Osterode am Harz zurück, der 1989 als Träger des Projektes den Landschaftsverband Südniedersachsen gewann, wobei er auch an die seit den 80er Jahren vom Göttinger Kreisarchäologen K. Grote durchgeführten Luftbildflüge anknüpfen konnte.

Das Luftbildprojekt in Südniedersachsen führte dazu, daß sich die Archäologische Kommission für Niedersachsen und das Institut für Denkmalpflege als Denkmalfachbehörde des Landes trotz angespannter Haushaltslage verstärkt der Luftbildarchäologie bzw. der Luftbildprospektion zuwandten. Als Pilot konnte für alle diese Maßnahmen Otto Braasch gewonnen werden, der sich in vielen Landschaften als Flugprospektor bewährte und große Erfolge erzielte (u. a. in Oldenburg, Bayern, Baden-Württemberg, Sachsen-Anhalt). Nach den einführenden Worten zu Aufgaben und Zielen der Luftbildarchäologie (Suche nach bislang unbekannt archäologischen Spuren, Zustandskontrolle und Dokumentation bereits bekannter Bodendenkmäler, ergänzende Dokumentation von Ausgrabungen, Baustellenbeobachtung und Prospektion künftiger Bau- und Rohstoffgebiete, Neubautrassen von Straßen, Eisenbahnen, Kanälen, Wasser-, Gas- und Ölpipelines) widmet sich Andreas Heege den methodischen Grundlagen der Luftbildarchäologie. In kurzen Zügen kann man hier erfahren, mit Hilfe welcher Merkmale der geübte Luftbildarchäologe Denkmale und Kulturrelikte im Boden entdecken kann.

Es erstaunt, daß von den 20 ausgewählten Objekten allein 12 der Gattung Befestigung – Wehranlage – Burg angehören. Zum einen handelt es sich um Erdwerke der jüngeren Steinzeit, die als Viehkral, Kultplatz oder Befestigung für eine Ansiedlung zu deuten sind (Erdwerk am Northeimer Kieselsee, Salzderhelden). Einen hohen Dokumentationswert haben Aufnahmen, die bereits bestehende Anlagen aus

der Luft her zeigen (z. B. Alte Burg in Osterode am Harz; Ruine Lichtenstein, Landkreis Osterode am Harz; Pipinsburg bei Osterode am Harz). Neben der Zustandskontrolle ist es möglich, aufgrund der Bewuchs- und Schattenmerkmale sowie der im Bild sichtbaren Relikte den Verantwortlichen den denkmalpflegerischen und wissenschaftlichen Wert einer Burganlage oder Ruine vor Augen zu führen. Ihre besondere Bedeutung hat die Flugprospektion dann, wenn bei der Befliegung im Ackerland oder auf den Wiesen Bewuchs-, Feuchtigkeits- oder andere Merkmale auftreten, die den Verlauf einer Landwehr, wie die der Landwehren von Göttingen oder Einbeck, zeigen oder zur Auffindung des Feldlagers des „Tollen Christian“ von 1623 bei Niedernjesa im Landkreis Göttingen führen. Der Flugprospektion ist auch die Entdeckung von mittelalterlichen Burgstellen zu verdanken, wie der Bommburg im Landkreis Holzminden, die bislang völlig unbekannt war. Spektakulär könnte möglicherweise die Auffindung eines „Römerlagers“ in der Nähe von Bevern im Landkreis Holzminden an der Weser sein, das aber noch einer eingehenden wissenschaftlichen Untersuchung bedarf.

Es bleibt abschließend festzuhalten, daß das vorliegende Buch für den Laien eine gute Einführung zum Thema mit recht anschaulichen Beispielen, sorgfältig redigiertem Text und gut ausgewählten Abbildungen bietet. Möge es auch über Südniedersachsen hinaus den Anstoß dafür geben, daß die Flugprospektion bei allen Denkmalfachbehörden der Länder fest institutionalisiert werden kann und damit auch der Burgenforschung weiter zugute kommt.

Hans-Wilhelm Heine

Schicksalsbuch des Sächsisch-Thüringischen Adels 1945

Hrsg. vom Verband „Der Sächsische Adel e.V.“, bearb. von Adam von Watzdorf a.d.H. Störmthal. 101 Berichte, XXXIX und 582 S., DIN A5, gebunden, 48 Abb., Quellen- und Abkürzungsverzeichnis, Glossar, Namens- und Ortsregister, Limburg: C. A. Starke Verlag 1994, ISBN 3-7980-0689-X.

Ein historisches Dokument und zugleich sehr aktuell ist das „Schicksalsbuch des Sächsischen Adels 1945“, das 1994 im C.A. Starke Verlag erschienen ist.

In mehr als 100 Berichten schildern Angehörige der alten sächsischen und thüringischen Adelsfamilien ihre ganz persönlichen Erlebnisse bei Kriegsende und ihre Vertreibung aus der Heimat durch die kommunistischen Machthaber. Jeder der hier erstmals veröffentlichten Berichte ist ein historisches Dokument und zugleich die bewegende Schilderung einzelner Menschen und Schicksale. Nur wenige Menschen – von der Betroffenen abgesehen – führen sich heute noch vor Augen, daß der gesamte Besitz des sächsischen Adels zwischen 1945 und 1949 von den Kommunisten enteignet wurde, um das „Junkertum“ zu beseitigen.

Für den Burgenforscher von besonderem Interesse, weil anderweitig nur selten dokumentiert, sind die in dem Buch angesprochenen Schicksale der Burgen, Schlösser und Gutshäuser des sächsischen Adels. Das Buch enthält 57 Bilder aus Privatbesitz, Fotos der Schlösser und Gutshäuser mit Hinweisen auf ihre Zerstörung oder ihren gegenwärtigen (meist stark gefährdeten) Zustand sowie Familienporträts, die sich nach der Enteignung in Staatsbesitz befinden

und auch nach der Wende nicht zurückgegeben wurden. Eine Aufstellung erhaltenswerter Schlösser des Landes Großenhain aus dem Jahre 1948 mit den handschriftlichen Vermerken „Abbruch“ auf jeder Zeile läßt sich wie das Todesurteil unwiderbringlichen Kulturerbes.

Zwei sorgfältig erstellte Karten von Sachsen und Thüringen mit allen im Buch erwähnten Besitzungen erleichtern die regionale Orientierung. Glossar und Namensverzeichnis machen die im Buch enthaltenen Informationen rasch zugänglich.

Das Schicksalsbuch des sächsischen Adels ist eine fesselnde Lektüre für den historisch interessierten Leser, der Geschichte nicht nur als Summe vollendeter Tatsachen versteht, sondern sie von Menschen erfahren möchte, die diese Geschichte erlebt, erlitten und geprägt haben.

Martina Kerber

Friedrich Wilhelm Krahe

Burgen des deutschen Mittelalters. Grundrißlexikon

Würzburg: Verlag Weidlich/Flechsig, 1994, 760 Seiten, über 4.000 Grundrisse, 87 Farbabbildungen, ISBN 3-8035-1372-3.

Pünktlich zu Weihnachten kam das längst als neues Standardwerk der Burgenkunde angekündigte opulente Buch auf den Markt, das optisch durchaus zu beeindrucken vermag. In mühevoller Arbeit hat der Autor, Professor für Architektur an der TU Berlin, über viertausend (!) Grundrisse auf zwei einheitliche Maßstäbe umgezeichnet, jedes Objekt mit einer Kurzbeschreibung sowie der wichtigsten Literaturangabe versehen und dem ganzen eine etwa fünfzigseitige Einführung *Burgen in Zahlen und Fakten* vorangestellt. Am Ende des Buches stehen ein sechsseitiges Literaturverzeichnis und ein geographisches Verzeichnis. Ein „Grundrißlexikon“? Man fragt sich, was der interessierte Laie und der bewanderte Fachmann mit einem auf 1:2.500 – bei Türmen auf 1:500 – verkleinerten Grundriß und durchschnittlich zwei bis fünf Zeilen Begleitinformation anfangen kann. Was kann der Sinn eines solchen Werkes sein? Der Autor hilft uns weiter, indem er ausführt, sein Ziel sei gewesen, *auf der Basis möglichst vieler Objekte eine gebäudekundliche Untersuchung der Burgen des Deutschen Mittelalters vorzunehmen*.

Dies bedeutet, daß der einführende Teil die Quintessenz des Katalogteiles – die Resultate dieser umfangreichen Untersuchungen – wiedergeben müßte.

Wer diese nun sucht, sucht vergebens. Die ersten zehn Seiten enthalten nur allgemeinste Bemerkungen ohne jeglichen Tiefgang. Dann folgt ein Abschnitt zur *Burgendichte*, der allerdings aus vielerlei Gründen weitreichend spekulativ bleiben muß, zumal die Dunkelziffer total verschwunden bzw. noch nicht wiederentdeckter Burgen für weite Bereiche Deutschlands und des angrenzenden Auslandes kaum abschätzbar ist, da flächendeckende Inventare weitgehend fehlen. Erfahrungsgemäß ist die Burgendichte aber erheblich größer als vermutet. Der Autor räumt all dies zwar ein, unternimmt dennoch aber Hochrechnungen (plus 10%, minus 20%), um zu irgendwelchen fiktiven Ergebnissen zu gelangen. So errechnet er für eine fiktive Zahl von Burgen eine fiktive Fläche von 38 Quadratkilometern pro Burg, nur um zugleich darauf hinzuweisen, daß *in Wirklichkeit die*

Burgendichten sehr verschieden sind. Statistische Spieleereien, ohne Aussagekraft.

Das nachfolgende Kapitel *Ursprung und Entwicklung* ist gleichfalls derart oberflächlich gehalten, daß es als Einführung für absolute Laien, keinesfalls aber als eigene *gebäudekundliche Untersuchung* angesehen werden muß.

Die Ausführungen zur *geographischen Lage der Burg* sind erneut geprägt von abstrakten statistischen Zahlenspielen und Wortschöpfungen des Autors, wie z. B. die *Ecklagen-Burg* bei den Höhenburgen oder die *Felsband-Burg* bei den Felsenburgen. Daß hierbei *Turmhügelburgen auf Motten* entstanden sein sollen, steigert die terminologische Verwirrung noch mehr – handelt es sich doch um Synonyma für ein- und denselben Burgtyp. Die Kommentare zu den – wie es eigentlich richtig lauten mußte – topographischen Burgentypen sind wieder geprägt von Zahlenspielereien, wobei der Rezensent bezweifelt, daß die reinen *Bergburgen* – unter denen der Autor tatsächlich Gipfelburgen versteht (denn auch Felsenburgen, Höhlenburgen und sogar Motten können Höhenburgen sein) – mit 33,3% zahlenmäßig gegenüber den Spornburgen mit nur 23,7% deutlich dominieren. Es folgt eine nahezu bemerkenswert wirre Kapitelfolge von *Ringmauer – Grundrißformen – Grundrißgrößen – Graben, Tor und Brücke – Bergfried – Wohnturm – Schildmauer – Wohngebäude und Brunnen – Kapelle – Türme, Zwinger, Vorburg – Burgengruppen – Leben auf der Burg – Ordensburg – Burgnamen*, die schon für sich spricht. Auffällig ist das Bemühen um typologische und statistische Aussagen, das den diffizilen Bemühungen der modernen Burgenforschung, die sich endlich um das Detail bemüht, eine klare Absage erteilt, leider hierbei auch einen veralteten Forschungsstand aufgreift – kurzum der Burgenkunde nicht gut tut. Piper und vor allem Ehardt darf man heute nicht mehr unkritisch verwenden. Typologen freilich werden ihre wahre Freude an dem rezensierten Werk finden. Im abschließenden Kapitel *Das Ende* (der Burgen) vermißt man schmerzlich die profunden Ausführungen von Werner Meyer (Basel) zu eben dieser Thematik (z. B. in: „Die Schweizer als Burgenbrecher“, Stans 1992). Da sich dieser aber auch schon vor dem Stichtag des Autors (1. Oktober 1992) mehrfach zu dieser Problematik geäußert hatte, muß man dem Autor diese Unterlassung vorhalten.

Der herben Enttäuschung des ersten Buchteiles folgt umgehend die des Hauptteiles, eben des Grundrißlexikons. Auffällig sind vor allem zwei Tatsachen:

1. die Grundrisse schlüsseln die verschiedenen Bauperioden nicht auf;
2. die Literaturangaben berücksichtigen die burgenkundlichen Zeitschriften und Periodika sowie zahlreiche Monographien nicht.

Gebäudekundliche Aussagen treffen und vermitteln zu wollen ohne dementsprechende bauchronologische Aufschlüsselungen – wo doch fast jede Burg einen über Jahrhunderte gewachsenen Gesamtorganismus darstellt, sich aus zahlreichen Um- und Ausbauphasen zusammensetzt – erscheint geradezu absurd. Was dem Leser zur Verfügung gestellt wird, sind winzige, detaillose und informationsarme Grundrisse, die zudem bisweilen nur bestimmte Bauphasen wiedergeben – je nachdem, was als Grundrißvorlage zur Verfügung stand. Bei einem Schloß wird die Gesamtgestalt zugunsten der hochmittelalterlichen Reste weggelassen (z. B. Warthausen), bei anderen eliminiert der spätere Grundrißplan die darin enthaltenen älteren Bauteile (z. B.